

Nr. 2626. Wien, Freitag, den 15. December 1871

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse  
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

15. Dezember 1871

## 1 Concerte.

Ed. H. Die zweite Trio-Soirée der Herren, Door und Heckmann hat an künstlerischer Bedeu Krumpholtzung, sowie an zahlreichem Besuch die erste übertroffen. Wenn wir diesen Künstlern auch nur die Bekanntschaft mit Brahms' H-dur-Trio(op. 8) verdanken, ihr Verdienst wäre unbestreitbar. Wie war es nur möglich, müssen wir fragen, daß ein so geistvolles, unmittelbar wirkendes Stück eines berühmten Zeitgenossen in Wien bisher gänzlich unbekannt bleiben konnte? Verfügte vielleicht Herr Hellmesberger über so großen Reichthum an guten neuen Clavier-Trios, um zehn Jahre lang gerade an diesem vorüberzugehen? Brahms hat allerdings seither sein Talent geklärt, seine Kunst verfeinert, vielleicht urtheilt er selbst jetzt strenger über dieses Product noch unausgereifter Künstlerschaft — es bleibt trotzdem ein lebensvolles, durch und durch poetisches Tonwerk. Der stürmische Jugenddrang, die strotzende Kraft dieser Composition (namentlich in den beiden ersten Sätzen) reißt unmittelbar mit sich fort; über monotone Längen, harmonische und rhythmische Cruditäten tröstet uns eine Fülle schöner Gedanken und hauptsächlich der ganz eigenthümliche energische Musikgeist, welcher das Ganze durchströmt. Wie warm und überzeugend klingt gleich das Thema des ersten Satzes ! Wie organisch, sich unablässig steigernd, baut er sich auf! Nur schließen könnte dieser Satz ein wenig früher, etwa dicht vor dem Fugato, dessen Eintritt ungefähr wirkt, wie ein lateinisches Schulcitat in einem begeisterten Liebesgedicht. Von gleicher Frische, nur noch viel strammer, ist das Scherzo, eines der besten, die seit Beethovengeschrieben wurden. Weniger befriedigt das Adagio mit seiner rhapsodischen Form und seinen gesuchten Seltsamkeiten; auch das Finale steht hinter den ersten Sätzen zurück. Aber trotz alledem ist Brahms' H-dur-Trio ein Tonstück, desgleichen man unter den Kammer-Compositionen neuester Zeit mit der Laterne suchen muß, ohne etwas zu finden. Wie unfruchtbar (qualitativ) die Gegenwart im Fache der Kammermusik dasteht, zeigte unter Anderem die dritte Door'sche Soirée, welche ein'sches Raff Trio(op. 112) mit sehr bescheidener Wirkung vorführte. Von demselben Componisten wurde im zweiten Philharmonischen Con eine Programm-Symphonie: „cert Im Walde“, mit ebensomäßiger Theilnahme und kargem Beifalle gehört. Es ist etwas Räthselhaftes um die künstlerische Carrière, eines Raff's Musikers, der doch unstreitig Talent besitzt, alle Handgriffe der Technik kennt, auch sonst über eine vielseitige Bildung verfügt und trotzdem mit jedem Werke vereinzelt, gleichsam neu anfangend vor dem Publicum steht. Dabei ist Raff von erstaunlicher Productivität; er hat bereits Opus 160 überschritten. In jedem seiner größeren Stücke gibt es höchst anregende Partien, und dennoch hat kein einziges sich in den Concert-Programmen festgesiedelt, ist kein einziges in Fleisch und Blut der Nation gedrunken. Es fehlt doch eben der tiefere musikalische Gehalt, die innere Wahrhaftigkeit.

Der Mißwachs, welchen wir eben bezüglich der Instrumentalmusik beklagt haben, herrscht nicht minder fühlbar auf dem Felde der Chor-Composition. Das letzte Concert des von Herrn Ernst erfolgreich geleiteten Franck Akademischenvermochte mit keiner seiner Novitäten Gesangvereines durchzudringen; die beiden Hauptnummern, zwei Männerchöre mit Orchester von B. („Hopfer Friedrich Rothbart“) und (eine harmonische Tortur des Studentenliedes: Liszt „Gaudeamus igitur“), wirkten geradezu abstoßend. Die wiederholte unter Herrn Wieer Sing-Akademien Direction ihre vom vorigen Jahr her bekannte (un Wein'swurmvollständige) Aufführung von Cantate „Händel's L'Allegro,“. Die Stelle des Orchesters *il Pensieroso ed il Moderato* vertrat leider ein Clavier, auch die vocale Besetzung (insbesondere der Sopranpartie, welche eine vollendete Coloratur- Sängerin erheischt) war derart, daß diese Händel-Aufführung mehr den Charakter einer Hausunterhaltung als eines großen öffentlichen Concertes trug. Möchten wir doch einmal das wenig gekannte, an Schönheiten überreiche Werk mit Orchester und von fertigen Gesangskünstlern zu hören bekommen! Für diesen Fall empfehlen wir dringend die Benützung der soeben (bei Leuckardt in Leipzig) erschienenen Orchester-Bearbeitung von Robert, an welcher man den Reichthum Franz wie die Bescheidenheit, den Sinn für Klangschönheit wie für Charakteristik gleich bewundern muß. Einen vollen, unverkümmerten Genuß der Händel'schen Cantate wird man heutzutage wol nur mittelst dieser Bearbeitung erzielen, welche ohne eine Note des Originals wegzulassen oder zu verändern, eine reichere, dem modernen Ohre unentbehrliche Instrumentalfülle hinzufügt. Man schlage die'sche Partitur an Franz einer beliebigen Stelle auf und urtheile unbefangen, ob Händel und seinem Werke mehr gedient sei mit dem trockenen, dürftigen, größtentheils auf das Streichquartett beschränkten Original-Accompagnement oder mit der farbenreichen Bearbeitung von Robert Franz.

Ungleich würdiger präsentirte sich die vom veranstaltete Concert-Auffüh Wiener Männergesang-Vereinung des „Oedipus in Kolonos“. Die' Mendelssohnschen Chöre klangen erhebend und erschütternd unter Herrn energischer Leitung; das verbindende Gedicht Kremser's declamirte Herr mit deutlichem, weithinschallendem Krastel Organe, nur zu sehr im salbungsvollen Predigertone. Meisterhaft sprachen Herr und Fräulein Lewinsky die Bognar melodramatischen Stellen des Oedipus und der Antigone. Die wahrhaft andächtige Stimmung des Publicums drängte uns neuerdings zu dem Gedanken, wie ganz anders noch, tiefer und eindringlicher, eine wirkliche Bühnenaufführung dieser Tragödie wirken müßte. Seit zwanzig Jahren singt unser trefflicher Verein die Oedipus- und Antigone-Chöre mit demselben, mehr störenden als unterstützenden Nothbehelf einer verbindenden Declamation. Wär's nicht an der Zeit, daß die Herren vom Männergesang-Verein nun ein Uebriges thäten, ein Außergewöhnliches, nenne man's einen Geniestreich, mit der scenischen Aufführung des „Oedipus“ oder der „Antigone“? Sollte dieser edle, läuternde Kunstgenuß nicht einmal ausnahmsweise, etwa für einen Wohlthätigkeitszweck, zu erreichen sein? Wenn nicht der Männergesang-Verein, so könnte ein kunstsinniger Schauspiel-Director die Initiative ergreifen; von Herrn v. hat man sich ja derlei Thaten ver Dinkelstedtsprochen. So gut man die Hofschauspieler hergibt und sie sich selbst hergeben zu Sensationsstücken, wie der „Kinder“, die „arzt Cameliendame“ etc., von denen das Burgtheater auch keinen Vortheil hat, so gut wird sich das wol auch im Interesse eines so großartigen und für Wiengänzlich neuen Schauspieles thun lassen. Sobald man die Sache nur ernstlich will, wird man auch die Schwierigkeiten der Ausführung besiegen, wie sie ja auch in Berlin, München und Dresden so erfolgreich besiegt worden sind.

Unter den Solo-Concerten der letzten Woche haben die Productionen der Sängerin Anna und der Pianistin Regan Sophieden lebhaftesten Anklang gefunden. Beide Menter Künstlerinnen, in Wien längst bekannt und beliebt, sind in diesen Blättern wiederholt gewürdigt worden. Fräulein Regan bewies neuerdings in ihrem (bereits

von einem anderen Referenten besprochenen) Concert, welches schöne Wirkungen eine gediegene Gesangstechnik im Bunde mit einem stylvoll objectiven Vortrag zu erreichen vermag, selbst bei bescheidenen Stimm-Mitteln und etwas passivem Temperament.

Fräulein Sophie bewährte sich im Vortrage Menter von Compositionen Scarlatti's, Tausig's, Liszt's und Cho's als eine Virtuosa von glänzender Fertigkeit und vielerlei Geschmack; der Ausdruck tieferer Empfindung tritt gegen ihre Bravour allerdings in den Schatten. So glänzend Fräulein Menter das Meiste spielte, sie schien uns doch noch unter der Nachwirkung ihrer kürzlich überstandenen Krankheit zu leiden. Ihr Spiel hatte nicht ganz jene Freudigkeit und siegesgewisse Sicherheit wie damals, als sie mit Liszt's Es-dur-in Concert Wien so beneidenswerth debutirte.

In meinem letzten Concertbericht erwähnte ich des factischen Monopols, welches Herrn Bösendorfer's Claviere in den Concerten der Gesellschaft der Musikfreunde und ihres artistischen Directors Hellmesberger ausüben. Die Direction dieser Gesellschaft ersucht mich, hier mitzutheilen, daß „weder von ihr noch von einem ihrer berufenen Organe je eine Verfügung getroffen worden sei, welche eine derartige Anschuldigung zu begründen geeignet wäre“. Indem ich diesem Ansuchen bereitwillig entspreche, muß ich meinerseits mit einigen Worten auf den Gegenstand zurückkommen. Fürs erste bin ich und war ich vollständig überzeugt, daß die Direction niemals eine eigene „Verfügung“ getroffen, etwa einen Ukas publicirt habe, durch welchen alle Nicht-Bösendorfer'schen Claviere aus den von der Gesellschaft gegebenen oder von ihr beherbergten Concerten ausgeschlossen werden. Ich habe auch nicht von einem legalen, sondern ausdrücklich von einem „factischen“ Monopol gesprochen, und selbstverständlich nur auf einen moralischen Zwang angespielt, der mitunter in dieser Richtung ausgeübt werden mag. Ist doch die Gesellschaft der Musikfreunde keine Behörde, welche allenfalls durch Gerichtsdienereinen Virtuosen an ein Bösendorfer'sches Clavier niederzwingen kann, wenn dieser für seinen Geschmack ein anderes vorzieht. Moralischer Zwang kann bekanntlich durch ein Ersuchen, durch einen sanften Wink und dergleichen ausgeübt werden Leuten gegenüber, die unserer bedürfen oder irgendwie von uns abhängen. Daß derlei Winke zu Gunsten Bösendorfer's in dem Palais der Musikfreunde gegeben werden — vielleicht von Organen, die nicht „berufen“, sondern nur „auserwählt“ sind — ist ein öffentliches Geheimniß. Daß ich offen aussprach, was ohnehin jedes Kind hier weiß, habe ich angesichts zahlreicher Beweise allgemeiner Zustimmung nicht zu bereuen. Das factische Monopol des Herrn Bösendorfer in den Wiener Concerten läßt sich documentarisch nachweisen: durch eine vollständige Sammlung der Concertzettel aus den letzten Jahren. Auf jedem prangt der unausweichliche Beisatz: „Clavier von Bösendorfer“. Ausnahmen von dieser Regel kommen in manchem Jahre gar nicht vor, in anderen vielleicht im Verhältniß von 1:80. Daraus müßte man nothwendig den Schluß ziehen, daß Herr Ludwig Bösendorfer der einzige vorzügliche und renommirte Clavierfabrikant in Wien sei. Das ist ein falscher Schluß und darum jenes Monopol ein künstlich geschaffenes.

Jeder musikalisch Gebildete, hier wie im Auslande, weiß sehr gut, daß Wien neben Herrn Bösendorfer noch andere, mindestens ebenso tüchtige Clavierfabrikanten besitzt. Es mögen hier blos und Streicher genannt sein, deren Ehrbar Instrumente auf den Weltausstellungen dieselben (theilweise auch höhere) Auszeichnungen wie die Bösendorfer'schen erhielten, in den vornehmsten Salons und Instituten mindestens ebenso stark vertreten und von Kennern den Bösendorfer'schen zum mindesten gleichgestellt, wol auch vorgezogen werden.

Wir haben es hier nicht mit der Beurtheilung dieser Instrumente zu thun — dazu wird sich wol ein passenderer Anlaß finden — sondern lediglich mit der auffallenden Thatsache, daß fast niemals in einem öffentlichen Concerte Streicher oder Ehrbar gespielt werden, selbst von Virtuosen und Professoren nicht, welche unter

vier Augen diese Firmen höchlich zu preisen wissen. Die Erklärung dieser Thatsache wird leicht selbst finden, wer mit den hiesigen Verhältnissen und der ruhelosen, vielfachen Betriebsamkeit des Herrn Bösendorfer bekannt ist. In diesen Bemühungen, welche wir einem dorfer Fabrikanten und Kaufmanne nicht verübeln wollen, wird er vor Allem unterstützt durch den Namen seines Vaters, den er geerbt, und theilweise auch durch die besondere Protection der Gesellschaft der Musikfreunde.

Herr Ludwig Bösendorfer hat der Gesellschaft der Musikfreunde 14 oder 16 neue Claviere geschenkt, welche er das ganze Jahr hindurch unentgeltlich in Stand erhält. Möglich, daß Herr Bösendorfer das Alles aus purer Begeisterung thut; auf alle Fälle begründet seine Gefälligkeit einen Anspruch auf Gegengefälligkeiten. Die Direction der Musikfreunde ist Herrn Bösendorfer verpflichtet. Einen moralischen Zwang übt man oft nur aus, weil man selbst unter einem solchen steht; man gibt ihn gleichsam weiter. Angenommen, daß die Gesellschaft der Musikfreunde wirklich anderen Clavierfabrikanten die Möglichkeit der Concurrnz mit Bösendorfer nicht abschneide, es bleibt doch immer eine Unterlassungssünde, daß sie die Gelegenheit zu solcher Concurrnz nicht selbst bietet. Als erstes Musik-Institut Wiens, ja der Monarchie, hätte die Gesellschaft die Verpflichtung, in jedem musikalischen Zweige einen Wettkampf der Besten zu befördern. So wenig aber die Direction der Gesellschaft der Musikfreunde ihre erledigten Professorenstellen im Wege freier Concurrnz-Ausschreibung besetzt, sondern schlechtweg an ihr beliebige Persönlichkeiten vergibt, so wenig ermöglicht sie einen Wettkampf in der Instrumenten-Fabrication. Daß die Gesellschaft ihr Conservatorium ausschließlich mit Bösendorfer'schen Clavieren versehen hat, das war der erste Schritt auf dem abschüssigen Wege der Protection. Die Schüler und Professoren des Conservatoriums sind dadurch auf den ausschließlichen Gebrauch Bösendorfer'scher Claviere angewiesen; sie lernen niemals Instrumente anderer Fabrikanten behandeln und mit den ihrigen vergleichen. Wenn die Schüler als angehende Clavier-Virtuosen das Conservatorium verlassen, so sind sie mit Bösendorfer förmlich verwachsen und in völliger Unwissenheit darüber, daß es noch andere Claviere auf der Welt gibt; treten nun gar die Professoren zeitweilig als Concertspieler auf, so hüten sie sich noch mehr, das Bösendorfer'sche Glaubensbekenntniß, in welchem sie engagirt und erzogen wurden, abzuschwören. Um noch durch eine besondere Demonstration Herrn Ludwig Bösendorfer über alle seine Collegen zu erheben, ernannte ihn die Gesellschaft der Musikfreunde zum Ehrenmitglied — eine Auszeichnung, die noch keinem Instrumentenmacher, nicht einmal den beiden verewigten Großmeistern der Wiener Clavier-Fabrication, Ignaz und J. B. Bösendorfer, zu Theil gewor Streicherden. Der Werth dieser Ehrenmitgliedschaft ist freilich sehr zweifelhaft geworden; vordem eine seltene Anerkennung berühmtester Componisten und Musikgelehrten, ist dieselbe unter der gegenwärtigen Direction zu einer Art Douceur für allerlei Bemühungen und Gefälligkeiten herabgesunken. Hätte Dr., der erste Musik-Historiker Ambros Oesterreichs, der Direction neue Tische und Bänke für ihre Künstlerabende geschenkt, so würde ihm dafür vielleicht das Ehrendiplom zu Theil geworden sein; nachdem er aber der Gesellschaft der Musikfreunde blos seine „dedi Geschichte der Musikcirt hat, fiel es natürlich der Direction nicht ein, bei Ernennung der Ehrenmitglieder von dem Manne Notiz zu nehmen. Herr Ludwig Bösendorfer jedoch empfing zu allen sonstigen Auszeichnungen, welche sein hochbegabter Vater niemals erreicht hat, auch das Ehrendiplom der Gesellschaft der Musikfreunde. Glücklicherweise ist damit nur für die Direction der „moralische Zwang“ verknüpft, Ludwig Bösendorfer's Claviere für besser als die von Ehrbar und Streicher, ja für die einzig spielbaren in der Monarchie zu halten.